

Gottesdienst am 17. Mai 2020 in der Friedenskirche

Lesung: Lukas 11,1–10

Ansprache mit 1. Könige 19,7

„Wann sind wir endlich da?“, tönt es von der Rücksitzbank im Auto. Die Eltern haben das Navi vor Augen und können es ablesen: Noch 125 km, Ankunft in 1:14 h. Stau ist derzeit nicht angezeigt. Gut drei Stunden sind sie schon unterwegs, das meiste ist geschafft. Aber ihre beiden Kleinen hinten werden mit diesen Daten wenig anzufangen wissen. Und daher bekommen sie die Standard-Antwort: „Bald. Es dauert nicht mehr lange.“

Elia war losgelaufen. Hinein in die unwirtliche Wüste. Ohne Ziel. Wo und wann er ankommt – das war völlig offen. Einen Tag lang hatte der Prophet Fuß vor Fuß gesetzt und sich dann unter einen Ginster fallen lassen. Elia wollte nur noch sterben.

Ohne Plan war Elia geflohen, nach der großen Auseinandersetzung, in die er geraten war, eine Auseinandersetzung mit König Ahab und mit den Priestern des Baal. Den Fruchtbarkeitsgott Baal verehrten gerade viele in Israel – auch Isebel, die Frau des Königs. Und nach allem Streit, geführt bis aufs Blut, voller Gewalt, war ein Bote Isebels aufgetaucht. „Du bist so gut wie tot“ lautete die knappe Nachricht der Königin. Und Elia war gerannt.

Unter dem Ginster schlief Elia ein. Er spürte die Berührung eines Engels, der ihm sagte: „Steh auf und iss“. Und neben seinem Kopf, tatsächlich – da lag ein geröstetes Brot, da stand ein Krug Wasser. Elia aß und trank. Aber er war noch so müde und erschöpft, dass er wieder einschlief. Der Engel Gottes kam noch einmal, berührte Elia und sprach: „Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Elia ist aufgestanden, hat sich gestärkt. 40 Tage lang ist er weitergelaufen, bis zum Horeb, dem Berg Gottes. Dort ist Elia Gott begegnet, hat Gottes Stimme gehört. Hat selbst mit Gott gesprochen über das, was ihm den Lebensmut geraubt hatte. Elia ist dann weitergegangen – zurück zu den Menschen, mit einem unbequemen Auftrag.

„Wie lange denn noch?“ – Das fragen sich Menschen in der Corona-Zeit. Wie lange sollen die Einschränkungen denn noch gelten? Wie lange wird eine Coronaschutzverordnung nötig sein? Wie lange soll das alles dauern? – So lange bis ein Impfstoff da ist oder es wenigstens Medikamente für die Behandlung von Covid 19-Patienten gibt?! Wie lange halte ich es aus, meine Enkelkinder nicht zu sehen? Welche Auswirkungen hat das Ganze für Menschen in Heimen und Krankenhäusern, für die Kinder, aber auch für die Wirtschaft und das Auskommen der Menschen?

„Du hast einen weiten Weg vor dir.“ Ihr habt noch einen weiten Weg vor euch.

Die Herausforderungen, die das Corona-Virus mit sich bringt, werden eine lange Zeit bleiben. Sich auf die Pandemie einstellen ist eher Marathonlauf als Sprint. Das kostet Kraft, die gut eingeteilt werden muss.

Ihr habt noch einen weiten Weg vor euch. Wer hört das schon gerne. Aber wer meint denn wirklich, dass die Corona-Zeit schon in den nächsten Wochen zu Ende sein wird. „Bald. Es dauert nicht mehr lange“ – bei dieser Antwort haben Kinder ihre Zweifel. Im Hinblick auf die Corona-Zeit sind sie mehr als berechtigt.

„Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Stärkung tut not – manches tut gut: Das Gespräch mit anderen, oft am Telefon oder – mit Abstand – auf der Straße. Die Wärme der Sonnenstrahlen auf der Haut. Musik hören. Hilfe und Unterstützung durch andere. Ein gutes Wort hören, das wirkt. Menschen erfahren andere wie Engel. Menschen werden für andere zu Engeln. Besondere Momente in schwieriger Zeit.

Stärkung tut not – manches tut gut: Mit Gott im Gespräch bleiben. Beten. Mit alten, geprägten Worten. Wenn die eigenen Gedanken hin und her springen, die eigenen Worte fehlen. Warum dann nicht zu Bewährtem greifen: zu einem Psalm wie Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte.“ Zum Vaterunser. Gottes Namen heiligen. Zukunft von Gott erwarten. Um das bitten, was wir Tag für Tag brauchen. Brot, das satt macht. Wort, das vergibt. Erkennen, wie wir aufeinander angewiesen sind. Bei beidem. Vaterunser, nicht Vatermeiner. Gemeinschaft aussprechen, auch wenn ich alleine bin.

Und wenn die eigenen Worte fließen: Gott erzählen von dem, was mich reich macht und was es belastet. Gott Menschen ans Herz legen – die mir nahestehen und die, deren Situation mich ange- rührt hat. Gott um Kraft bitten für die, die sie jetzt besonders nötig haben.

Voller Vertrauen. Dass Gott zuhört. Beten und darauf vertrauen, dass Entscheidendes geschehen wird.

Jesus sagt:

„Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopft an, so wird euch aufgetan.
Denn wer da bittet, der empfängt;
und wer da sucht, der findet;
und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Jesu Wort in Gottes Ohr.

Eine Tür wird sich für mich öffnen, wenn ich bei Gott anklopfe.

Kaum zu glauben. Wenn das doch nur geschehe.

Und ich bei allem Zögern und Zweifeln

es nur wagen könnte:

Bitten, suchen, anklopfen.

Für mich.

Für die, die mir am Herzen liegen.

Und für andere:

Gott, stärke uns für den weiten Weg, der vor uns liegt.

Amen.

Zum Mitbeten:

Gott,
das neue Normal heißt jetzt Abstand.
Erfordert eine Maske.
Verlangt ausgeklügelte Pläne
für das, was bislang so einfach war:
Wie Einkaufen geht.
Wie Kinder in der Klasse sitzen.
Und wir in die Kirche kommen.
Was jetzt normal ist, nervt.

Gott,
Kontakt bleibt eine Gefahr.
Auch dort, wo er wieder möglich ist.
Daran hat sich nichts geändert.
Immer aufpassen.
Vorsichtig sein.
Nur keinem zu nahe kommen.
Das Virus hat immer noch alles im Griff.
Leugnen hilft nicht,
kein Stück.

Wie lange noch wird das noch dauern?
Manche halten es nicht mehr aus.
Manche wollen die Einschränkungen nicht länger ertragen.
Manche spielen die Gefahren herunter.
Bewahre uns vor den Folgen,
die das haben kann.
Du, Gott, machst uns stark.
Du hörst unser Gebet.
Vor dich bringen wir,
was uns bewegt.

Bleibe bei uns,
wenn sich Fragen stellen,
auf die es keine Antwort gibt.
Wenn Ohnmacht lastet,
und das,
wonach wir uns sehnen,
so fern erscheint.

Rühr du uns an,
durch dein Wort.
Amen.